

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 26 (1985)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Jugoslawien : plurale Diktatur  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094372>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jugoslawien: plurale Diktatur

**Kann eine kommunistische Partei an der Macht ihr Monopol durch schieren Regionalismus verlieren und dadurch einen völlig unbeabsichtigten Prozess Richtung Meinungspluralismus einleiten? Nach Meinung des halbdissidenten jugoslawischen Autors Kosta Cavoski (sprich: Tsawoski) ist das nicht nur möglich, sondern es geschieht jetzt auch tatsächlich, nämlich in seiner jugoslawischen Heimat. Darüber hat er im SOI gesprochen.**

Kosta Cavoski ist zusammen mit Vojislav Kostunica der Autor eines Buches, das letztes Jahr in Belgrad herausgekommen ist, obwohl es sich äusserst kritisch mit der Entstehung des jugoslawischen Einparteiensystems befasst.

Das Werk trägt den Titel «Vom Pluralismus zum Monismus» (das meint vom Mehrparteiensystem zum Monopol der Kommunistischen Partei) und befasst sich mit der jugoslawischen Nachkriegsperiode bis 1949. In dieser Vierjahresperiode erfolgte die Zerstörung der demokratischen Parteien und Kräfte, die zuvor zusammen mit Titos Kommunisten den Kampf gegen die nationalsozialistischen Okkupanten geführt hatten (dass der Widerstandskampf gesamthaft kommunistisch gewesen sei, ist eine geschichtliche Fiktion, das heisst eine Lüge).

## Parteigeschichte der Opferungen

Beim Verschwinden der nichtkommunistischen Parteien alternativer Art (es gab auch Parteien, die sich selbst zur Botmässigkeit gegenüber der KP im Rahmen der sogenannten Volksfront geradezu anerboten) mischten sich Elemente gewaltsamer Liquidierungshilfen mit Elementen resignierender Selbstaflösung mit einem gegenseitigen Steigerungseffekt.

Ein klassisches Beispiel dafür waren die Wahlen vom November 1945, als die alternativen Nichtkommunisten schon in den Wahlkampfbedingungen so massiv benachteiligt wurden, dass sie teilweise auf die Beteiligung überhaupt verzichteten.

Am Ende des Prozesses stand dann die Liquidierung auch der Juniorpartner innerhalb der Volksfront und die Ausmerzung der Abweichter innerhalb der KP. Man hatte sich zuerst der nichtkommunistischen Andersdenkenden entledigt und entledigte sich schliesslich jener, welche auch ausserhalb der Parteiführungsbelehle kommunistisch dachten.

Der ganze Prozess jener vier Jahre weist jugoslawische und zeitgeschichtliche Besonderheiten auf, die nur dort und damals so sein konnten. Aber er enthält auch Elemente eines übertragbaren Szenariums, das für angegriffene Demokratien und defensiv eingestellte demokratische Kräfte ein Menetekel ist.

In dieser Beziehung lebt die Geschichte wieder auf. In Nicaragua behandeln die Sandinisten (oder unter diesem Namen die kommunistischen Nachfolger der ursprünglichen Sandinisten) ihre seinerzeitigen Partner im Kampf gegen Somoza grundsätzlich nicht anders als ihre jugoslawischen Genossen früher die nichtkommunistischen Gefährten aus der Partisanenzeit.



Kosta Cavoski. Kann ein Dissident frei reden, ohne freigesprochen worden zu sein?

Das Schweizerische Ost-Institut wird das Buch «Vom Pluralismus zum Monismus» (Arbeits-titel) in deutscher Sprache herausgeben.

## Ein Tabu schmilzt

An sich erstaunlich ist allerdings die Tatsache, dass ein Buch mit dem weiter vorn skizzierten Inhalt überhaupt in Belgrad herausgebracht wurde. Denn es geht um die Entstehungsgeschichte eines Systems, das grundsätzlich weiter besteht und von der gegenwärtigen Führung auch als Kontinuität verstanden wird; die damals errichtete sozialistische Gesellschaftsordnung hat weiterhin als gut zu gelten, jede Alternative dazu weiterhin als schlecht. Da ist es keineswegs selbstverständlich, dass man eine Untersuchung über ihr undemokratisches Zustandekommen zulässt.

Tatsächlich war die Thematik in Jugoslawien bis dahin auch ein Tabu gewesen. Die Arbeiterklasse, vertreten durch die KP, hatte den Sieg über die Feinde der Arbeitermacht errungen und die Macht übernommen; mehr als apologetische Darstellung zu dieser Thematik war von den Machthabern nicht gefragt, schon gar nicht die Opferungsgeschichte der Andersdenkenden.

Aus dem allgemeinen Tabu war allerdings schon ein bestimmtes Motiv herausgenommen: der Bruch Jugoslawiens mit der Komintern 1948, das heisst der Bruch Titos mit Stalin. Das gehörte natürlich zur Rechtfertigung des jugoslawischen Weges, aber es öffnete immerhin den Weg zur Auseinandersetzung mit dem «Stalinismus» mitsamt seinen jugoslawischen Bestandteilen und mitsamt etlichen Aspekten, welche die kommunistische Machtausübung auch sonst charakterisieren.

Das erklärt, warum der Spalt zur kontroversen – und damit nicht parteigerechten – Geschichtskritik schon geöffnet war, aber es bleibt dabei, dass das Buch über die Genese einer Parteidiktatur erstmals eine Türe so weit geöffnet hat, dass man den Raum dahinter überblicken kann.

Sicherlich ist das Buch kein Frontalangriff auf die kommunistische Machtübernahme schlechthin (z. B. lässt der Autor die Annahme gelten, dass die KP 1945 auch ehrlich durchgeführte Wahlen würde gewonnen haben; auch würdigt er die Zwänge des sowjetischen Faktors mitsamt den Zwangsmassnahmen der jugoslawischen Reaktion darauf), aber es gehört doch zur Gattung der Abrechnungsliteratur, und ihre Zulassung ist ein bemerkenswertes Phänomen.

Ebenso bemerkenswert ist es, dass jugoslawische Wissenschaftler, die im Sozialismus aufgewachsen sind, das Bedürfnis empfinden, diesen verschütteten Abschnitt der Geschichte freizulegen, und zwar nicht zuletzt aus dem Gefühl heraus, dass sich der damals begrabene Pluralismus heute wieder regt.

**Für Dissidenz nur Zwischenbehandlung?**

So hat Kosta Cavoski, einer der Buchautoren, bei einem Gespräch im SOI vor kurzem eher zur Umkehrung seiner Buchthematik gesprochen, nämlich sozusagen zum Thema «Vom Monismus zum Pluralismus». Wobei er freilich nicht einen bewusst gewährten Pluralismus für den Andersdenkenden meint, sondern einen der zentralen Kontrolle entweichenden Pluralismus der Interessen. Aber was beginnt nicht alles beim Prinzip, dass man unterschiedliche Interessen haben kann? Cavoski selbst, Jahrgang 1941, Rechtsanwalt, lic. jur. und Dr. phil., ist auf seine andere Weise ein Exempel dafür, dass das Regime fallweise zu einer Toleranz kommen kann, die es als Tugend gar nicht erstrebt. Er hatte in den sechziger Jahren seinen akademischen Aufstieg als Genosse bewerkstelligt, bevor er ein Dissident wurde und in den siebziger Jahren die entsprechenden Massregelungen erfuhr. Man schloss ihn aus der Partei aus, man verurteilte ihn (wegen eines falschen Zeitschriftenartikels) zu einer bedingten Gefängnisstrafe, man entthob ihn seiner Posten (als Uni-Assistent und als Redaktor). Schliesslich war er von 1976 bis 1978 sogar zwei Jahre arbeitslos.

Aber dann wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter ins Institut für Vergleichende Rechtswissenschaften in Belgrad aufgenommen, wo er heute in der Forschungsabteilung eine leitende Stelle innehat. Und letztes Jahr durfte sein alles andere als parteifrommes Buch über die Entstehung einer Parteidiktatur herauskommen.

Der Schritt vom geächteten Arbeitslosen zum geachteten Wissenschaftler wäre leicht zu verstehen, wenn auf der einen oder andern Seite ein Positionswechsel stattgefunden hätte. Aber

das ist offensichtlich nicht geschehen. Niemand hat etwas zurückgenommen. Weder ist Cavoski zu Kreuz gekrochen, noch hat man ihn rehabilitiert. Es sieht so aus, als habe ihn das Regime so lange bestraft, bis es müde wurde, das weiterhin zu tun, und ihn dann ungebessert gewähren liess, auch als parteikritischen Autor.

**Jugoslawien: Sechseinigkeit ohne Vater**

Bei seinem Tour d'horizon im SOI sprach Cavoski freilich nicht vom allfälligen Paradox seiner persönlichen Lage, sondern vom Paradox des «monistischen» Staates, dem trotz seines Einparteiensystems die Kontrolle über seine Gliedstaaten mehr entglitten ist, als dies in andern Föderativstaaten mit Mehrparteiensystem sogar in Krisenzeiten je geschehen konnte. Vereinfacht ausgedrückt existiert heute Jugoslawien laut Cavoski in etlichen der wichtigsten Belange fast nur noch auf dem Papier. In Wirklichkeit haben sich die sechs Teilrepubliken oder Gliedstaaten selbständig gemacht: Serbien, Kroatien, Slowenien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Montenegro. Sie alle leben nebeneinander her und aneinander vorbei, sie alle betreiben ihre eigene Politik, bloss ohne es so zu sagen. Und in dieser Situation erweist sich die Einheitspartei, die eigentlich als Kitt dienen sollte, höchstens noch als Tünche. Ihre Gliederung gemäss den Einzelrepubliken bewirkt getrennte Interessen, die nur noch in Gemeinschaftsfloskeln drapiert werden.

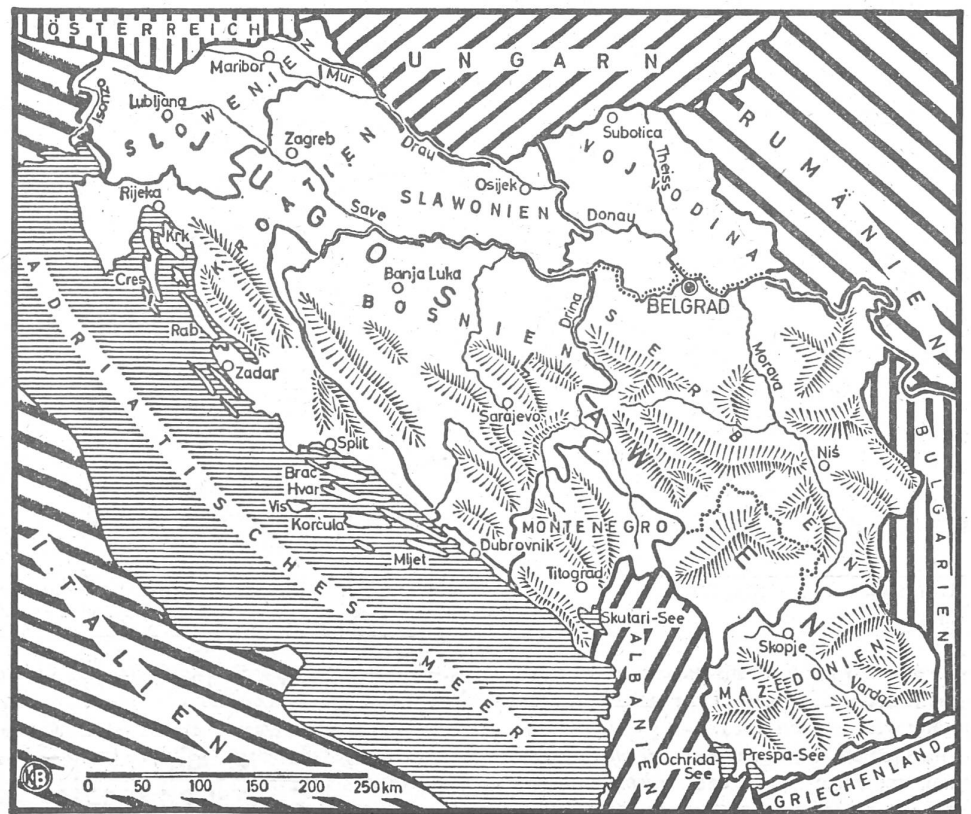
Bezeichnend für die heutige Situation ist es, dass die jugoslawische Verfassung zu einer fö-

deralistischen Echtheit gediehen ist, die eigentlich nie gemeint gewesen war. Tito hatte sie 1974 ausarbeiten lassen, um den aufkommenden Nationalismen nach Gebieten und Völkerschaften den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Teilrepubliken sollten sich maximal aufgewertet sehen, und deshalb kodifizierte er, dass der Bundesstaat (in den meisten Bereichen) seine Beschlüsse nur noch einstimmig fassen könne, mit dem Konsens sämtlicher Gliedstaaten.

Das war damals nichts weiter als ein belangloser Trick. Die tatsächliche Macht sorgte dafür, dass niemand es wagen durfte, den Konsens zu verweigern.

Mit dem indirekten Vetorecht der Teilrepubliken verhielt es sich ähnlich wie mit dem Sezessionsrecht der Sowjetrepubliken, das laut sowjetischer Verfassung besteht. Es genügt volllauf, dass jedermann weiss, was ihm blüht, wenn er je auf den Gedanken kommen sollte, es zu beanspruchen. Tito verliess sich darauf, dass die zentral ausgerichtete Parteidiktatur wirksam verhindern konnte, dass die Gliedstaaten frech würden. Er hatte soweit recht, aber er unterschätzte die Tatsache, dass der zentrale Wille in Partei und Staat gewichtig bloss von einer Person verkörpert wurde, von ihm selbst. Er hatte der Diktatur einen so persönlichen Zuschnitt gegeben, dass er ihren föderalistischen Abbau straflos nur so lange betreiben konnte, als er am Leben war.

Solange Tito lebte, spielte die neue Verfassung keine Rolle. Sie funktionierte als das föderalistische Alibi, das gemeint war. Tito blieb der



Jugoslawien: sechs Gliedstaaten und wieviel Bund?

Schiedsrichter, theoretisch anfechtbar, aber praktisch unangefochten.

1980 aber starb Tito, und damit wurde das föderative Konsensprinzip der Verfassung quasi unverhofft zur Wirklichkeit. Die Nachfolger (und ihr jeweiliger nationaler Führungsanhang) misstrauten einander und führten das Rotationsprinzip beim Staatspräsidium ein; der Konsens auf der Bundesebene wurde beim tiefstmöglichen Nenner (mit höchstmöglicher Auslegungsfreiheit) gefunden oder von Entscheid zu Entscheid hingeschoben, während sich die Politik der Teilrepubliken gemäss der eigenen Interessenlage einspielte.

Laut Cavoski sind auf diese Weise auch völlig unbestrittene Bundeskompetenzen gelähmt worden, wie zum Beispiel die Aussenhandlungsgesetzgebung. Jede Teilrepublik betreibt den Wirtschaftsaustausch mit dem Ausland nach ihrem Gutdünken und lässt dabei das Aussenhandelsministerium in Belgrad eine gute Sache sein; offene Auflehnung ist nicht vonnöten.

Im heutigen Jugoslawien, meint Cavoski (überspitzt?), gibt es ein einziges zentrales Element, das als solches einwandfrei funktioniert: die Armee.

Aber zum Beispiel sicher auch der Sicherheitsdienst? Nein, auch nicht so sicher, sagt Cavoski. Es sei zum Beispiel möglich, dass ein Dissident, dem das SDB (oder die Udba = SD) das Leben in Serbien unmöglich mache, sich in Kroatien niederlassen und dort unbehelligt bleiben könne. Das ist per se keine Frage vom Toleranzgefälle, von liberaleren Gepflogenheiten an einem andern Ort, sondern ganz einfach eine Konsequenz dessen, dass kroatische SD-Leute auch kroatischen Vorgesetzten rechen-schaftspflichtig sind, denen ein serbischer Wunsch kein Befehl ist. Und an einem gesamtjugoslawischen Wunsch möchten sie erst beteiligt sein, bevor sie ihn als erwiesen hinnehmen.

Das Beispiel zeigt zugleich, dass auf diese Weise die politische Bewegungsfreiheit der Bürger fallweise und erratisch gefördert werden kann, ohne dass man sich das irgendwo zum Ziel gesetzt hätte. Das politische Diktat mitsamt dem Parteidiktat ist nirgends ausser Kraft gesetzt, aber es verliert an Verbindlichkeit, weil zu viele sich berufen fühlen, es nach eigenem Gutdünken durchzusetzen. Und weil keine genügende zentrale Autorität besteht, um sie zur Ordnung zu rufen.

Dem Bild der regionalen Verselbständigung scheint nun (mindestens) das Beispiel von Kosovo zu widersprechen, der serbischen Südprominenz mit albanischer Bevölkerungsmehrheit. Dort sind 1981 nationalistische Unruhen ausgebrochen (die weiter schwelen), und die zentralen Behörden in Belgrad (nicht nur die serbischen) waren durchaus imstande, mit allen Mitteln der Staatsgewalt die polizeiliche Ordnung wiederherzustellen.

Indessen postuliert Cavoski hier einen Sonderfall, der einen gesamtjugoslawischen Konsens auf der Führungsebene geradezu erzwingt. Die albanischen Aufrührer seien nämlich tatsächlich Irredentisten, die nichts anderes als den

Austritt aus Jugoslawien und den Zusammenschluss mit Albanien erstrebten, auch wenn sie ihr Begehren zunächst nur als «innerjugoslawischen» Wunsch nach einer eigenen Republik im Rahmen der Föderation tarnten. Und selbstverständlich komme die Abtretung von jugoslawischem Territorium an Albanien für die kroatische Führung ebensowenig in Betracht wie für die serbische. Und in diesem Punkt könne sich die Führung übrigens auch der Zustimmung der gesamten Bevölkerung mit Ausnahme ihres albanischen Teils sicher sein. Deshalb habe das Durchgreifen in Kosovo keine andern Widerstände zu gewärtigen als die lokalen; und die seien schon gross genug. Über die Modalitäten des Vorgehens könne man sich streiten, aber da seien die Auffassungen nicht nach den Republiken gebündelt, denn bezüglich der Vision eines Grossalbanien auf Kosten Jugoslawiens bestehe eine einmütige Reaktion: Nein, danke.

Somit bleibt es zur Hauptsache beim Bild von sechs Gliedstaaten, die nebeneinander bestehen, ohne sich einer zentralen Gewalt fügen zu müssen, der sie nicht von Entscheid zu Entscheid zugestimmt hätten. Unter diesen Umständen wird gesamtjugoslawisches Regieren immer mehr zu einer Koordinierungspolitik mit ausgehandelten Lösungen von Fall zu Fall. Und damit zur pragmatischen Übung, bei welcher es immer weniger auf ideologische, politische oder gesellschaftliche Prinzipien ankommt, immer mehr dagegen auf die übrigen

Überzeugungsmittel der Palette. Der Kompromiss wird die Regel.

Beim Lavieren mit ausgehandelten Kompromissen stellt sich die Frage nach den Grenzen. Oben ist die Kontrolle abhanden gekommen, und unten ist sie nicht eingeführt; die demokratische Grundlage fehlt nach wie vor. Man hat eine plurale Diktatur ohne pluralistische Gesellschaft.

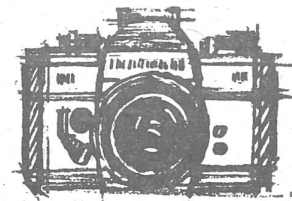
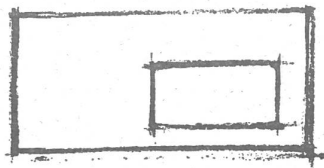
## Wie weiter?

Der gegenwärtige Zustand macht einen transitorischen Eindruck. Die Dezentralisierung der Macht ist kein zwangsläufiger Weg zur Demokratisierung der Macht, aber eine plausible Voraussetzung dazu. Demgegenüber steht der Wunsch nach Wiederherstellung von zentraler Gewalt und Disziplin. Er könnte um so mehr Anklang finden, als bei den labilen Gleichgewichtigkeiten von heute die Wirtschaft aus den Fugen zu geraten droht. Sie hat die Eigenschaften der zentralen Planwirtschaft verloren, ohne die Eigenschaften der freien Wirtschaft zu gewinnen: ein Tummelplatz widersprüchlicher Befugnisse und Direktiven.

Es kann also in gegensätzliche Richtungen weitergehen, und das Befinden darüber könnte durchaus zur Zerreihsprobe werden. Aber das, meint Cavoski, entscheidet sich nicht in Jugoslawien allein: «Der internationale Kontext wird immer wichtiger.» Und als wichtigsten Einzelfaktor darin sieht er die Entwicklung der Sowjetunion. *cb*



## Couverts können Sie wie eine Kamera kaufen



Für Ihre Eltern war der Kauf einer Kamera ein Problem. Die beste Marke war teuer und billigen konnte man oft nicht trauen.

### Das hat sich geändert.

Schlechte Produkte haben dem internationalen Wettbewerb nicht standgehalten. Heute bleibt nur noch ein Problem: Wo kaufe ich die Markenkamera am günstigsten? Das gleiche gilt für Couverts. Schlechte Couverts wurden in der Schweiz vom Markt verdrängt. Bleibt also nur die Frage wieviel Sie für gute Couverts bezahlen wollen.

### Die Pioniertat von Rivoli-Couverts

Rivoli-COUVERT hat seit 1976 Kartellstrukturen aufgebrochen und liefert gute Couverts günstiger. Jeden Tag bringen wir 300 000 Couverts zu preisbewusstesten Kunden. Seit 1984 ist auch das DEKA-Billigsortiment lieferbar (bis 40 % billiger). Prüfen Sie Rivoli- und DEKA-COUVERTS. Weshalb sollten Sie Couverts schlechter einkaufen als Ihre Kamera?

✉ Rivoli & DEKA-COUVERTS ☐  
Tel. 061 96 95 94 / 4411 Seltisberg BL

